

# Der freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt Neuenbürg, Nr. 1.35, monatlich 45 Pfg. Bei allen übrigen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortserhebung vierzehntägig Nr. 1.25, außerhalb des- selben Nr. 1.35, gegen Bestellschein 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärtig 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspaltweite oder deren Raum. Reklamen 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 271

Freitag, den 20. November 1914

31. Jahrg.

### Admiral Graf von Spee.

Der Sieger der Seeschlacht an der chilenischen Küste, Vizeadmiral Graf von Spee wurde vom Kaiser mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet. Graf von Spee, der in der Marine eine Reihe



wichtiger Posten innehatte, ist 1861 in Kopenhagen geboren und trat im Jahre 1878 in die deutsche Marine ein. Er sollte im Herbst von seinem Kommando als Chef des Kreuzergeschwaders in die Heimat zurückkehren, welche Absicht durch Ausbruch des Krieges vereitelt wurde.

### Gegenstände.

In der Wochenschrift „März“ lesen wir:

England treibt Seeräuberei im großen Stil, verlegt alle Seeverträge, verfolgt unsere Staatsangehörigen und unsere gesamten, außerhalb von Konterbande fallenden

Verkehr mit Neutralen, legt Beschlagnahme auf Privatigentum und verhaftet alle friedlichen Deutschen auf britischen Boden.

Rußland setzt gar hohe Kopfsprämien auf Ermordung von Armeeführern seiner Gegner außerhalb der Schlachtfelder aus, Frankreich, England und Rußland behandeln die Kriegsgefangenen nicht soldatisch, sondern wie Buchhändler, deportieren sie in klimatisch ungünstige Gegenden, ernähren sie nur ganz notdürftig und nehmen keine Rücksicht auf Kranke und Verwundete. Und nicht besser behandeln sie ihre Zivilgefangenen.

Dagegen werden die Kriegsgefangenen in Deutschland unbestritten militärisch einsehend, aber zureichend versorgt und versorgt, mit Rücksicht auf ihre eheliche Uniform wie Soldaten behandelt und die Zivilpersonen überhaupt außer einer gewissen Kontrolle, unbehellig gelassen.

Das geht wohl so nicht weiter. Humanität wird da zur Schwäche.

Mörder, Räuber und Unmenschen darf man nicht mit Rosenwasser bekämpfen wollen. Wir müssen endlich — so schwer es deutschen Menschlichkeitsbegriffen auch fallen mag — daran gehen, das verbrecherische System der Gegner mit ihren Waffen zu bekämpfen. Die deutschen Kreuzer haben diese Notwendigkeit schon teilweise erkannt. Gegen das Unrecht zu Lande aber müßten nun — nach vorheriger Ankündigung und Frühlingsung — deutlichermaßen tatsächliche Repressalien ergriffen werden. Ihre Wirksamkeit kann ohne weiteres verbürgt werden. Unsere Waffenerfolge haben uns mindestens die zehnfache Ueberzahl an Gefesseln und Gefangenen in die Hände gespielt. Wir haben also die Macht und die Möglichkeit, die menschliche Behandlung der in jenseitige Gewalt gefallenen Opfer im Handumdrehen zu erzwingen. Ein energisches Ultimatum müßte genügen.

Danach ruft jetzt die Gesamtheit des deutschen Volkes.

### Unser Verhältnis zu den Neutralen.

Im zweiten Quartal des Krieges werden wir uns

etwas weniger um die Seele der Neutralen bemühen. Was zur Verteidigung unserer Sache gesagt werden mußte, ist in der Empörung darüber, daß England uns in diesem ungleichen Kampf nicht nur die Kabel und die Zusage, sondern auch das Wort abschnitt, gesagt worden. Hören wir auf, das Ausland mit Papierballen zu bombardieren; wir haben besseres zu tun. Wer jetzt noch nicht weiß, wo das Recht und wo das Unrecht zu suchen ist, will es nicht wissen. Und das ist es; viele der Neutralen wollen sich nicht überzeugen lassen, sie behandeln wie die bekannte holländische Flugschrift, mit der die Welt überflutet worden ist, Freundschaft und atmet in jedem Wort und in jeder Zeile daß, so daß jede Liebesmäh verschwendet ist. Die Hauptsache ist, daß unser Gewissen rein sei. Und nicht nur unser gutes Gewissen, die aller einfachsten logischen Ueberlegungsgründe sprechen für uns. Daß kein Volk mehr getan hat als das deutsche, um die Not leidender Mitmenschen zu stillen, erkennen selbst die Böswilligsten da draußen an; sie gestehen zu, daß unsere Armenpflege vorbildlich ist, daß wir um das Leid der wirtschaftlich Schwachen zu kümmern, an Ausbietungen für Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung gewaltige nationale Opfer bringen, sie waren bisher auch einzig darin, daß der deutsche Soldat der bestdisziplinierte der Welt sei, und daß Frömmigkeit und gute Tüte bei uns noch gelten, hat ein berufener Uebersetzer, der Papst, mehr als einmal anerkannt und in seinem „Germania docet“ der Welt vor Augen geführt. Trotzdem sollten unsere Truppen, die Besten unseres Volkes, nur aus Mordgier und Zerstörungslust harmlose Bürger erschlagen und Gotteshäuser eingeebnet haben? Das ist widerständig und absurd. Weshalb ist denn in Luxemburg Leben und Eigentum gesichert, in Frankreich und Rußland keinem Nichtkämpfenden ein Haar gekrümmt worden? Einzig und allein Belgien sollte sich deutsche Mordgier ohne Grund und Ursache zum Tummelplatz auszeichnen haben, das Land, dessen Neutralität wir schweren Herzens verletzen mußten, weil die Not und die Pflicht

### Tenerdank's Brautfahrt.

Von Gustav von Meyern.

Nachdruck verboten.

Die gleiche Frage tat sich auch Maximilian, als er sich so plötzlich der unwürdigen Aufgabe überhoben sah, seine Hand mit dem Blut des Volks zu besetzen. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

„Ecco signor mio!“ meldete Junfer Färwittig, der, neben ihm auftauchend, eine Kastenlange Eisenstange mit rotem Maßzeichen daran maßsam niederwarf. „Hier lege ich Euch das Schwert des grimmigen Riesen zu Füßen. Es muß wohl ein Schneider gewesen sein, wie Ihr seht.“

„Du, Färwittig?“ rief erschaut Maximilian. „Du selbst hättest —“

„Con permesso, mi Principe! Da Ihr mich immer noch auf die Sporen verdröset, so habe ich mir einweilen das Maß dazu genommen. Schwermütig wie ich bin, konnte ich mich zu dem groben Gefellen durchwinden und habe ihn totgestochen. Es war kein Kunststück.“

„Heia!“ jubelte jetzt zur nicht minderen Ueberraschung Maximilians die gellende Stimme seines alten Freundes, des Fiedlers, vom Tische her durch die Menge — und zwei schrille Gegenstriche begleiteten sie über den Platz hinweg. „Heia, Bürger von Gent, der lange Schreibstahl hat das Heilliche gesegnet. Der Klever hat das Weiße gesucht. Der Sohn des Weiskönigs mit den Fünzigtausend ist da, und der spast nicht. Fügt euch drein, sage ich, und folget wieder eurer rechtmäßigen Herzogin! Sonst könnt ihr für euren Durst saßweise zu trinken bekommen, aber Blut statt Wein, und: aus war' der Schmaus.“

Es war ein Wort zur rechten Zeit. Die Arbeiter, die in Erwartung eines Festabends und ohne Waffen gekommen waren, hatten ohnehin von Anfang an keine Neigung verspürt, um unerklärter Vorkommnisse willen an Tüchtigkeiten teilzunehmen, und sich für den Fiedler nur als Verfolgten und als humoristische Persönlichkeit interessiert. Zudem sahen sie in der Herzogin und den den Abgeordneten das rechtmäßige Regiment vertreten. Und für was sollten sie sich auch noch schlagen, wenn der herzogliche Schuttpatron wirklich das Weiße gesucht hatte? Was war überhaupt der Zweck der ganzen Begebenheit? Des Fiedlers Wort fiel so entscheidend in den aufgeregten Haufen, daß, gleichsam als ob bei allen

diesen verzweifelten Gestalten ein und derselbe Nervenzug angezogen worden wäre, eine nach der anderen die erhobene Waffe heimlich sinken ließ, ja schließlich bemüht war, sie an derselben verächtlichen Stelle wieder zu verbergen, wo sie bei ihrem ersten Auftreten einen so zweideutigen Platz gefunden hatte. (Fortf. f.)

Mit einem einzigen Blicke erfaßte Maximilian die Lage der Dinge. Einige Schritte zurücktretend, um besser gesehen zu werden, hob er sein Schwert empor und rief mit klangvoller Stimme:

„Hört mich, ihr Gentler! Die Herzogin, eure Gebieterin, verzeiht Jedem, der sich gegen sie vergangen, wenn er zum Gehorsam zurückkehrt. Aber Gesetz und Ordnung wird hergestellt werden. Denn so wenig wie ihr mit dem Kopfe nach unten, so wenig vermag der Staat mit den Füßen in der Luft zu stehen. Erwartet in Frieden den Ruf zu Braten und Wein! Die Herzogin will euch den Schmaus gewähren. Aber betragt euch fein säuberlich, wie geladene Gäste, und nicht auf die Art, die der Klever euch gelehrt! Hinweg mit den Spießen, hinweg mit den Knütteln! Halslos, ihr Schützen, nehmt ihnen die Waffen und gebt ihnen Kellen und Löffel dafür! Keine Rücksicht, keine Gnade — den Knüttel oder den Kopf!“

Die Wirkung dieser energischen Worte war eine mehr als orakelische: sie war eine tragikomische. Denn kaum waren die Halenschnitzen dem Befehle gemäß in die Reihen gebrochen, um nach Waffen zu suchen, so gab es deren schon nicht mehr. Lachend wiesen die friedlichen Arbeiter mit den Fingern auf den Boden, um den Soldaten die Spieße und Keulen zu zeigen, die jetzt von ihren Besitzern mit der unschuldigsten Miene schmachlich verlegt wurden.

„Viktoria!“ jubelte Jan und sprang vom Tische. „Siehe da, meine heldenmütige Braut!“ wandte sich Maximilian lächelnd zu Maria zurück, „mit denen wären wir fertig, trotz Hugnot und Imbercourt.“

„O Max,“ rief sie mit Tränen des Dankes, „Gott sei dafür gepriesen in Ewigkeit! Dieser Stunde will ich gedenken mein Leben lang. Noch leben mit die Glieder von dem Ritte, wie in wilder Jagd, mit den Hufschlägen der Kleveschen hinter uns, aber von dieser furchtbaren Szene erzittert mir das Herz. Und doch droht uns noch immer das Schlimmste, vom Klever selbst.“

„Verzühne Dich Geliebte! Mein Ehrenhold ist der rechte Mann für ihn. Jetzt aber ein Wort mit den Herren Abgeordneten! Sie scheinen Dich anbrechen zu

wollen. Unterrichte mich schnell, wer und was ihre Führer sind.“

Und ihn auf die Seite nehmend, setzte ihn Maria von dem Notwendigen in Kenntnis.

Eben erst waren die Abgeordneten im Stande gewesen, Maximilian voll ins Gesicht zu sehen. Längst schon hatten sie im Verlauf der Ereignisse unter sich gefragt, und hin und her geraten, wer der Begleiter Marias sein möge. Wohl wäre ihnen in ihrer jetzigen Bedrängnis unter allen Prinzen Maximilian von Oesterreich, sowohl wegen des Rufes, der ihm voranging, wie wegen der Macht, die er gegen Frankreich in die Waage werfen konnte, der erwünschteste gewesen, aber schließlich mochte es sein, wer es wollte — er kam ihnen wirklich als Erlöser aus einer Gefahr, deren Furchtbarkeit sie zu ihrem Schreden kennen gelernt hatten. Als daher der Vizepräsident plötzlich voll freudiger Zudringlichkeit ausrief: „Bei Gott, Erzherzog Maximilian! Er ist es; ich sah ihn in Trient!“ da zog ein einstimmiges Beifallsgemurmel durch ihre Reihen, und freudig folgten sie seiner Aufforderung, die Herzogin mit dem edlen Prinzen zu bewillkommen.

Maria hielt Maximilians Rechte, als die Vertreter ihrer Staaten sich euerbietig vor ihr neigten.

„Gnädiges Fräulein,“ begann der Vizepräsident, „die Stadt Gent und die Vierstaaten sind glücklich, ihre erhabene Gebieterin mit dem edlen Prinzen als Ketterin aus großer Not zu begrüßen.“

Voll Hoheit hob sich Maria empor. Die Anrede stand in zu großem Gegensatz zu den Szenen tiefster Erniedrigung, die man sie in der jüngsten Zeit hatte erleben lassen, als daß sie ihr nicht das traurige Bild derselben wieder vor die Seele geföhrt hätte.

„Und das sagt ihr mir jetzt,“ erwiderte sie, Maximilians Hand lassend und einen Schritt vortretend, mit tiefem Vorwurf, „jetzt nachdem ihr mich von meinen Freunden getrennt, meine edle Stiefmutter verbannt, meine Räte hingerichtet habt? Gott verzeihe euch, was ihr getan! Ich selbst kann ihm nur knieend danken, daß er mich die Prüfung gnädig bestehen ließ. Denn durch sie bin ich mit dem Prinzen vereint worden, den ich liebe, und dessen starker Arm mich künftig schützen wird. Ja — hört es alle! — ich bin nicht mehr gesonnen, mir einen fremden Prinzen zum Gemahl aufzuringen zu lassen, weder von unbesessenen Dritten, noch von meinen Untertanen. Aus meiner Hand sollt ihr euren neuen Regenten empfangen — hier steht er.“

der Selbsterhaltung in diesem Kampf gegen die erdrückende Ueberzahl es geboten? Wir wollen nicht beschönigen; es mögen in Belgien in der Erbitterung darüber, daß Heuschützen aus dem Hinterhalt unsere Soldaten in den Rücken schossen, Dinge vorgekommen sein, die bei kaltem Blut und ehrlicher Kriegsführung der andern unterblieben wären. Aber selbst inmitten der belgischen Schrecknisse, die dazu angetan waren, alle Fesseln der Moral und Erziehung zu lockern, haben die deutschen Soldaten ihre Disziplin nicht verleugnet. Dafür ein Beispiel. Im Untergeschloß eines zehnmännigen Hauses befand sich ein Zigarrenladen. Einige Musiketiere, die nach Tabak suchten, meinten, es sei besser, daß die Zigarren ihnen zugute kämen als daß sie nutzlos verbräunten, und suchten in den Laden einzudringen. Da trat ein Offizier mit dem Revolver in der Hand auf die Schwelle und erklärte: Geplündert wird nicht, und wenn alles in Flammen aufgeht!

Doch wozu die Worte, lassen wir Neutrale Neutrale sein und lassen wir sie, die weit vom Schuß mit kühlem Egoismus dem heißen Kampf um unser Dasein zusehen, glauben, was ihnen beliebt.

### Kriegs-Allerlei.

#### 42 000 Gefangene in einer Woche.

Den besten Beweis für die Erfolge unserer Truppen auf allen Kriegsschauplätzen bietet die Zahl der Gefangenen, die im Laufe der letzten Tage gemacht wurden. Eine Aufstellung möge einen kleinen Ueberblick geben. Es wurden gefangen:

9. Nov.	4 000 Mann,
10. "	1 000 "
11. "	3 500 "
12. "	700 "
13. "	1 800 "
14. "	2 850 "
15. "	150 "
16. "	28 000 "

(Einige Hundert lt. Meld. des Hauptquartiers)

Zusammen: 42 000 Mann.

Diese Zahl spricht deutlicher als alle Berichte für das ununterbrochene siegreiche Fortschreiten unserer Operationen und widerlegt alle gegenteiligen Meldungen der Feinde. Eine siegreiche Armee pflegt keine Gefangenen in der Hand des Gegners zu lassen. Nur bei Niederlagen, bei denen der Feind wehrlos gemacht wird, werden derartige Mengen von Gefangenen gemacht. Es verging kein einziger Tag im Laufe der letzten Woche, an dem uns das Hauptquartier nicht mit einer Meldung über einige Hundert Gefangene erfreute. Die Zahl vom 16. Nov. hat die Summe noch in besonders erfreulicher Weise vermehrt. Wenn die Zahl der Gefangenen so weiter fortschreitet, so ist die halbe Million bald erreicht und damit der Wegener am empfindlichsten geschwächt.

#### Das Gefangenenlager in Kloster Garaison.

War bis jetzt wohl von zahlreichen Einzelfällen schlechter Behandlung und Ähnlichem zu reden, so muß nun noch der Kommandant des Lagers in dem früheren Kloster Garaison in den Hochpyrenäen erwähnt werden, da dieser Herr in so iphobischer Weise die ihm auf Gnade und Ungnade überantworteten Gefangenen ausgeplündert und daneben in so gemeiner Weise behandelt hat, daß es wünschenswert erscheint, die französische Regierung darauf aufmerksam zu machen. Denn es kann kaum angenommen werden, daß trotz allem, was dieser Krieg gebracht hat, eine Regierung es duldet, daß ein Offizier von dem Geiz das durch Vermittlung der Schweizer Einrichtung den Gefangenen geklaut wird, den größten Teil raubt. So behielt er von 1000 Franken 800 zurück; ein anderes Mal von 3000 Franken 2000. In der Regel händigte er nur ein Drittel oder ein Viertel der Summen aus; das andere ver wandte er — nach seiner Angabe — für die ärmeren Gefangenen (17), die jedoch trotz so reichlicher Einkünfte keine Aenderung ihrer Lage erfuhren. Im Anfang waren für Männer und Frauen im Hof lediglich ein paar Säcker in die Erde als Bedürfnisanstalt eingegraben, die von den Schweinen des Gefängnisses mitbenutzt wurden. Mehrere Male fielen Damen bei Benutzung dieser Anstalt in Ohnmacht; endlich bauten deutsche Gefangene richtige Klosetts; für die Benutzung dieser Einrichtung gab der ständige Offizier fortan Wochenkarten zu 20 Centimes aus — bei 2000 Gefangenen eine hübsche Nebeneinnahme! — In diesem Gefängnis wurde auch kein Licht gebrannt; eine Dame, die demnach einmal eine Kerze brannte, bekam 14 Tage Gefängnis. Eine andere, adeliche Dame erhielt 4 Tage Gefängnis, die sie bei Nacht in einer leuchten Dunkelkammer abfügen oder besser abstehen mußte, während sie am Tag Treppen und Korridore kehren mußte, wozu ihr ein Soldat mit aufgespanntem Bajonett beigegeben war. Als sie auf die Frage, wie ihr die Strafe

gefallen habe, dem Kommandanten keine Antwort gab, erhielt sie weitere 4 Tage Gefängnis. Alle aus Garaison Heimgekehrten sprechen sich gleichmäßig über diesen Kommandanten aus; es dürfte daher an der Zeit sein, daß durch den amerikanischen Botschafter für die Entfernung dieses Schänders gesorgt wird, damit die noch in Garaison verbliebenen Gefangenen fortan wenigstens eine einigermaßen menschenwürdige Behandlung erfahren. (Köln. Zig.)

Wie unsere Krieger in Frankreich den Sieg von Santa Maria feierten.

... bei Soissons, 7. November 1914. ... Vorgestern Abend hatten wir ein erhebendes Schauspiel als grellen Gegensatz zur Wirklichkeit. Die Kunde von der großen Seeschlacht, von der niemand Genaueres wußte, war zu uns gekommen, dazu der Armeefehl des Kaisers, daß am 6. November, abends 10.30 Uhr, die ganze Schlachtlinie ein Hoch auf unsere blauen Jungens ausbringen sollte. Und pünktlich einhalb 11 Uhr kam ein dröhnendes Hurra! von der Nordsee angerollt und lag auf Flügeln der Begeisterung bis an die Grenzen der Schweiz! Ein unergreiflicher Augenblick! Schöner, gewaltiger ist noch niemals im Deutschland, Deutschland über alles! erklingen als hier durch die vielen Hunderte von Kilometern und 120 Meter vor dem Feinde. Die Franzosen schossen den Loh, da sie hinter dem Hurra einen allgemeinen Sturm vermuteten. Aber auch sie erkundeten bei dem Schlachtgeräusch und hörten willig von ihrem Hauptmann, der auf den Graden geliegen war, die Kunde von Deutschlands Herrlichkeit. (N. Z. 3.)

### Führer.

Als Beispiel des vornehmen Geistes, der gegenwärtig zu einem guten Teil unsere deutschen Wipplätter beherrscht, sei folgendes Gedicht Ernst Lisauers weitergegeben, das, durch eine stimmungsvolle Illustration unterstützt, sich in Nr. 44 der „Lustigen Blätter“ befindet. Es lautet unter der Ueberschrift „Führer“:

An den Grenzen in Westen und Osten,  
An beiden Meeren, entlang dem Strand,  
Erdbarte Wälder lagern, Land überm Land,  
Himmliche Mannschaft steht in Rasten auf Posten.  
Daher, der Landsknecht Gottes, mit reifiger Bibel bewehrt  
Nach, vorbedeutend preisende Orgelgesänge,  
Kant, gewappnet mit Pflicht, gewappnet mit Strenge  
Schiller, die mächtige Rede schwingend als malmendes Schwert,

Beethoven, von kämpfenden Erzmusikern umdröhnt,  
Goethe, kaiserlich ragend, von Tagewerk sonnegefrönt,  
Bismarck, großhäuptig, geharnischt, vallaschbereit,  
Des ewigen Bundes Kanzler in Ewigkeit,

Seht sie gedrängt verdämmern im Ferneschein,  
Dürer und Knütt und Hebbel, Peter Vischer und Kleiß  
und Stein,

Rings über Deutschland steh'n sie auf hoher Wacht,  
Generalstab der Geister, mitwaltend über der Schlacht

### Der Bruch in der Stuttgarter Sozialdemokratie.

Stuttgart, 16. Nov. Gegen den am 4. November gefassten Beschluß betreffend Uebertragung der Leitung der „Schwäbischen Tagwacht“ an den Genossen Keil ist von der Präskommission Protest erhoben, auch ist der Parteivorstand angerufen worden. Der Landesvorstand hat sich darauf bereit erklärt, in eine nochmalige Beratung über diese Frage mit der Präskommission einzutreten. Diese Sitzung hat gestern unter Beteiligung zweier Vertreter des Parteivorstandes und der Redakteure Erispian, Hörnle und Walcher stattgefunden. Noch vor der endgültigen Entscheidung war nicht nur in einer Stuttgarter Parteiverammlung der Beschluß gefasst worden, ein neues Parteiblatt zu gründen, sondern die Redakteure Erispian, Hörnle und Walcher hatten auch bereits eine Broschüre herausgegeben. Es werden darin, wie der Landesvorstand in der „Schwäb. Tagwacht“ erklärt, zahlreiche Bemerkungen aus weit zurückliegenden Vorgesprächen teilweise wahrheitswidrig angeführt, aus dem Zusammenhang gerissen und entstellt, vertrauliche Mitteilungen, Darstellungen von Vorgängen in Stuttgarter Parteileben gegeben, die aller Objektivität spotten, gewissenhaft verschwiegen aber werden alle die Tatsachen, die den Verfassern der Broschüre und ihrem Hintermann unangenehm sind. Der Landesvorstand beschloß an seiner Auffassung festzuhalten, daß es dringend notwendig ist, bis auf weiteres einen leitenden Redakteur einzusetzen. Die Vertreter des Parteivorstandes empfahlen, von einem Beschluß in diesem Sinne abzusehen. Die Präskommission lehnte den Beitritt zu dem Beschluß des Landesvorstandes ab. Darauf hatte nach dem Landesstatut der Landesvorstandes mitzuwirken. Dieser trat dem Beschluß des Landesvorstandes bei. Damit ist endgültig beschlossen, die Leitung der „Schwäb. Tagwacht“ dem Genossen Keil zu übertragen.

### Sokales.

#### Weiterer Kreuz-Ritter.

Mit dem Eisernen Kreuz wurde ferner geschmückt: Feldwebel Karl Bogenhardt, von hier, Fortwart in Reislach.

Wir gratulieren.



### Neueste Nachrichten des W.T.B. Großes Hauptquartier, den 19. Nov. vorm.

In Westlandern und in Nordfrankreich ist die Lage unverändert.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader zwang auf einem Erkundigungsfluge zwei Kampfflugzeuge zum landen und brachte ein feindliches zum Abflurz. Von unseren Flugzeugen wird eins vermisst.

Ein heftiger französischer Angriff, in der Gegend von Verdun am Westrande der Argonnen wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren gering.

Auf dem ital. Kriegsschauplatz sind die erneut eingeleiteten Kämpfe noch im Gange.

#### Oberste Heeresleitung.

Berlin. Am 17. November haben Teile unserer Ostseestreitkräfte die Einfahrt des Libauer Hafens durch versenkte Schiffe versperret und die militärischen wichtigen Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den Innenhafen einbrangen, stellten fest, daß feindliche Kriegsschiffe nicht im Hafen waren. Der stellvertretende Admiralschadchef.

### Letzte Nachrichten.

Berlin. Der ungarische Ministerpräsident Graf Stefan Tisza ist heute vormittag aus Wien hier eingetroffen und reist ins große Hauptquartier weiter.

#### Die französischen Kriegskosten.

Rom. Echo de Paris beziffert die bisherigen Kriegsausgaben für das Meer und die Flotte auf rund 5 1/2 Milliarden Fr. Das Blatt meint, die franz. Finanz werde die Kriegsausgaben leicht verwenden.

Paris. (Havas) ??? Dem Journal wird aus Madrid gemeldet: Dem Pueblo Beco zufolge seien ein weiterer 42 cm Mörser der Deutschen explodiert und habe zahlreiche Soldaten getötet.

Bern. Bis zum 15. Nov. sind durch die Organe des schweizerischen Heimatschutzbüros 486 Franzosen, Frauen, Kinder und Männer aus Deutschland nach Frankreich heimgeschafft worden. Der größte Teil reiste auf eigene Kosten. Von Genf aus wurden bis zu gleicher Zeit 1898 Deutsche und 533 Oesterreicher und Ungarn nach Singen bezw. nach St. Margarethe gebracht.

London (Havas) Temps meldet: Hauptmann Gatti vom ital. Generalstab schätzte im Corriere de Sella die Gesamtkraft an der Westgrenze angesammelter russ. Truppen auf 3 500 000 Mann.

Bukarest. In der letzten Zeit verlassen zahlreiche Bulgaren (seit 10 Tagen mehr als 2000) Rußland und kehren in ihre Heimat zurück.

Wien, 1. Juni 1914. Ich veranlaßte die Patientin (Herz- und Nierenkranke), den koffeinfreien Kaffee Hag zu benutzen, womit sie sich endlich einverstanden erklärte. Bei der nächsten Ordination erzählt mir die Patientin, daß sie absolut keinen Unterschied im Geschmack gemerkt habe, daß sie sich seither aber wohl befinde. Die Herzpalpitationen hätten aufgehört. Die genaue Untersuchung ergab, daß die Spannung in den Blutgefäßen sich nicht erhöht hat, die Pulsfrequenz erfuhr keine Steigerung, was sonst nach dem Genuß des Kaffees der Fall war.

Urs: Ärztliche Erfahrungen mit koffeinfreiem Kaffee von Dr. Julius Neubauer, Arzt des k. k. Rudolfspitals, Wien. Ärztliche Standeszeitung „Die Heilkunde“, Wien.

**Militär-Verein Wildbad**  
„Königin Charlotte“.  
Der Verein beabsichtigt seinen im Felde stehenden oder in Lazaretten untergebrachten Mitgliedern eine **Liebesgabe** zu senden und werden Angehörige solcher ersucht, umgehend genaue Adresse an **Chr. Schmid**, Zimmermeister oder **Karl Schober** abgeben zu wollen.  
Der Vorstand.

**Sämtliche Fürsorgerinnen**  
werden gebeten sich am **Montag** abend um 5 Uhr im **Rathimmer** der neuen Schule zu einer Besprechung einzufinden.

Meine **Prima Qualität-Zahnbürsten**  
in Preislagen zu 45, 50 und 75 Pf.  
ebenso **Schlemmkreide** mit Pfefferminzgeschmack zu 20 Pf.  
sind wieder eingetroffen  
**Chr. Schmid, Wildbad**  
König-Karl-Straße 71.

**Evang. Jünglingsverein**. Freitag, den 20. Nov. 7 Uhr: Probe. Volljähriges Erscheinen nötig.

**500 gramm Feldpost-Schachteln**  
sind eingetroffen bei **Robert Treiber**.

**Krieger-Postkarten**  
in großer Auswahl,  
zu haben bei **Josef Mayer**,  
König-Karl-Straße.

**Zigarren**  
in Feldpackungen zum Feldbriefversand  
empfiehlt **Carl Wilb. Bött**.  
Die Feldbriefe sind bis zu 50 Gramm vollkommen portofrei; die darüber hinausgehenden Sendungen bis zu 250 Gramm kosten 10 Pf. Porto.

**R. Forstamt Meistern**.  
Der auf Samstag, 21. Nov. ausgeschrieb. **Wiederverkauf** findet nicht statt.

**Gefunden:**  
1 Portemonnaie  
1 Damenschirm  
Städt. Fundbureau  
Rathaus (Zimmer 1)  
Fortwäh-end sind gelbe **Kartoffeln**  
zu haben bei **Wilh. Rath**.

**Bleichen von Rohrsejeln**  
sowie alle **Reparaturen von Nordwaren**  
werden billig und gut ausgeführt von **Wilh. Treiber sen.**  
Rathausgasse, 1 Treppe hoch.

**Kartoffeln**  
sind eingetroffen per Bentner **Mt. 4.80**  
sowie **Filderkraut**  
bei **H. Köhle**.

Früh eingetroffen: **Rieler Bismardkheringe** u. **Kollmops**  
bei **C. W. Bött**.

**Weiss- und Rot-Weine**  
(über die Straße)  
das Liter zu 80 Pfennig  
empfiehlt **Fr. Kessler**.

